

Laudatio

(Werner Dreier)

Sehr geehrter Herr Stadtrat, liebe Familie Zelman, sehr geehrte Frau Trauneck, liebe Schulgemeinschaft des BG 19, lieber Martin Krist!

Heute Abend wird eine Schule dafür ausgezeichnet, dass sie sich in beispielgebender Weise mit ihrer Vergangenheit während des Nationalsozialismus auseinandersetzt. Ich freue mich sehr, dass ich dafür der Laudator sein darf, weil ich es für ungemein wichtig halte, die Leistungen von Schulen öffentlich zu würdigen.

Schulen sind Institution, in denen wir als Gesellschaft Einfluss auf die nachwachsenden Generationen nehmen. In den Schulen manifestieren sich die einer Gesellschaft immanenten Werte, die expliziten, ausdiskutierten ebenso wie die impliziten, die oft im Widerspruch zu ersteren stehen. Denken wir nur an das Spannungsverhältnis zwischen der gewünschten Erziehung zu demokratischen Werten und den autoritären Verhältnissen in doch so manchen Klassenzimmern.

Nachdem ein Laudator zu loben hat und nicht zu kritisieren, sei an dieser Stelle nur angemerkt, wie großartige Arbeit die österreichischen Schulen ganz allgemein unter schwierigen Rahmenbedingungen leisten, die keine wesentliche Verbesserung erfahren, weil's politisch nicht durchsetzbar ist. Doch von diesen Schwierigkeiten braucht heute nicht die Rede zu sein – was auch deshalb leicht fällt, weil die heute ausgezeichnete Schule ein Gymnasium ist, das sich noch relativ leicht tut in diesem System, so wie es ist.

Die Schulen sind wie die Erziehung überhaupt ein Versprechen für morgen, das sich mühsam aus der Vergangenheit herauslöst. Dabei geht es auch um die eine Vergangenheit, mit der wir uns in diesem Land so schwer tun. Und aus gutem Grund: Es geht um Erniedrigung, Ausgrenzung, Beraubung, Vertreibung und Massenmord, begangen an so vielen Menschen.

Leon Zelman nennt es seine „verblendete Zuversicht“ (Zelman 2005, 176) – die Zuversicht, dass Österreich, seine Institutionen, seine Politiker und Staatsdiener, die Gesellschaft als Ganzes, dass dieses Österreich sich dieser Vergangenheit offen

stellen würde, und mit den zu Opfern gemachten Menschen empathisch und anständig umgehen würde. Als „verblendet“ empfand Leon Zelman seine Zuversicht, weil er nicht zur Kenntnis nehmen wollte, wie tief Antisemitismus und Nationalismus in unserem Lande Wurzeln geschlagen haben. „Zuversicht“ gewann er, weil er auch Solidarität und Unterstützung für sein Lebenswerk fand, das darin bestand, das Jüdische und Wien wieder zusammen zu bringen. Dabei zählte er vor allem auf die Jugend. „Die Jungen lagen mir am Herzen“ (181), hat er Armin Thurnher notieren lassen.

Geschichten aus der Vergangenheit – sie werden von Menschen erinnert und jenen weiter erzählt, für die sie bestimmt sind bzw. bei denen Interesse an diesen Geschichten vermutet wird. In den Familien, in anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen oder in öffentlichen Institutionen – so auch in Schulen.

Welche Geschichten jemand gehört hat und welche sie oder er weiter erzählt, was und auch wie geredet wird, das bestimmt ganz wesentlich mit, wer jemand ist – in anderen Worten: wir menschlichen Subjekte werden im Diskurs geformt bzw. bilden uns im Diskurs heraus. Und wenn Menschen handeln, dann tun wir das also als Subjekte, die eben wesentlich durch Diskurs bestimmt sind. Daher ist es ganz und gar nicht egal, welche Geschichten wir uns erzählen und welche wir vergessen, denn davon hängt auch ab, was wir reden und wie wir handeln.

Für den bedeutenden amerikanischen Geschichtsdidaktiker Sam Wineburg liegt die Bedeutung des Geschichtsunterrichts in seinem Potential, uns zu „humanisieren“, wie er es nennt – also uns zu besseren und vollständigeren Menschen zu machen: Er schreibt: „Ich behaupte ... Geschichte hat das Potential uns auf eine Art und Weise menschlicher zu machen, wie es anderen Schulfächern kaum gelingt.“ Er setzt fort: „Aber jede Generation muss sich erneut fragen, warum es wichtig ist die Vergangenheit zu studieren und sie muss sich bewusst werden, warum uns Geschichte zusammen bringen kann und uns nicht nur ... auseinander reißt.“ (Wineburg 2001)

Dieses humanisierende Potential, also das Versprechen uns zu menschlicherem Reden und Handeln zu führen, ist eng an die Geschichten gebunden, die wir uns über die Vergangenheit erzählen. Die Vergangenheit nämlich enthält unzählige Geschichten, von denen die meisten dem Vergessen anheim fallen. Dieses Vergessen hängt auch damit zusammen, dass viele Geschichten auch das Potential haben, uns von einander und von uns selber zu entfernen, uns nicht mit uns und unseren

Mitmenschen zu befreunden, sondern zu entfremden, Feindschaften zu begründen und Feindseligkeiten zu befördern.

Nietzsche schreibt in diesem Zusammenhang vom Glück, das im Vergessen liegt: „Es ist möglich, fast ohne Erinnerung zu leben, ja glücklich zu leben, ... es ist aber ganz und gar unmöglich ohne Vergessen überhaupt zu leben.“ (Nietzsche 1874)

Für den Althistoriker Christian Meier hat sich in der Geschichte „das Gebot zu vergessen“ als wichtigstes Instrument zur Wiederherstellung des sozialen Friedens nach schlimmer Vergangenheit herausgestellt.

Aber sowohl Nietzsche als auch Meier meinen damit nicht das gewaltsame Verdrängen oder dumpfe Beschweigen.

Nietzsche setzt auf eine ganz besondere, lebensbejahende und zukunftsweisende Art des Umgangs mit der Vergangenheit, die er „die kritische“ nennt: Der Mensch „muss die Kraft haben und von Zeit zu Zeit anwenden, eine Vergangenheit zu zerbrechen und aufzulösen, um leben zu können: dies erreicht er dadurch, dass er sie vor Gericht zieht, peinlich inquiriert, und endlich verurteilt.“¹

Der Althistoriker Christian Meier beschäftigt sich in seinem Büchlein „Das Gebot zu vergessen und die Unabweisbarkeit des Erinnerens“ mit „öffentlichem Umgang mit schlimmer Vergangenheit“. Für Meier ist es gerade das Bewusstsein der Monstrosität der während der Nazi-Herrschaft begangenen Verbrechen, die es so ungemein schwer machte und noch immer macht, „die volle Wahrheit“ zu akzeptieren und zu begreifen. Jedoch, so schreibt Meier, macht das „ungeheuerliche, welthistorisch Einzigartige der deutschen Verbrechen“ zwar den Drang zu vergessen zunächst unwiderstehlich, doch können wir uns dieser Vergangenheit gar nicht entziehen, noch können wir sie „bewältigen“ oder „aufarbeiten“. Was wir können, und hier trifft sich Meier mit Nietzsche, ist sie zur Kenntnis nehmen, sie für wahr zu nehmen und uns klar zu machen, was diese Vergangenheit für uns und für andere bedeutet. Meier schreibt: „Auschwitz als Vergangenheit ist also weder zu bewältigen noch aufzuarbeiten. Man kann sich ihm nur immer neu konfrontieren, sich ihm aussetzen, an der Erinnerung arbeiten. Man wird es nicht los.“ (Meier 2010)

Der Weg in eine selbstbestimmte Zukunft führt demnach über eine kritische Auseinandersetzung mit den schlimmen Teilen der Vergangenheit. Gerade die

¹ {Nietzsche, Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben, Leipzig 1874 }

Schulen und dort der Geschichtsunterricht sind eine Möglichkeit, aus der Beschäftigung mit schlimmer Vergangenheit die Zukunft zu gewinnen.

Die Geschichten von Menschen sind dabei besonders wertvoll. Sie liegen in unserer Mitte verborgen, viele davon in Archiven, auch in Schularchiven.

In den Schularchiven werden sie vor dem Licht der Öffentlichkeit gehütet – manche dieser Geschichten sollten auch nach allgemeinem Verständnis gar nicht öffentlich werden, denken wir nur an die dort festgehaltenen Jugendsünden. Doch andere werden zurück gehalten, weil sie störend sind und verstören. Die Geschichten von aus der Schule ausgeschlossenen Schülerinnen und Schülern, von vertriebenen und ermordeten Kindern sind an sich verstörend – und sie stören zugleich unsere Zukunftsgewissheit und unser Vertrauen in die humanisierende Kraft von Bildung und Kultur.

Der bedeutende englische Germanist George Steiner, in Wien geboren und aus Wien vor der Barbarei geflohen, ist nicht nur zutiefst von Wien und Österreich enttäuscht. Gleichmaßen ist er von der deutschen Kultur als solcher enttäuscht und sagt: „Das ist die Geschichte einer furchtbaren Enttäuschung. Gott, was hatte Deutschland für ein Musik- und Theaterleben! Man hätte geglaubt, dass die humanistischen Ideale, dass die Museen und Theater ein Schutz wären gegen das Unmenschliche. Aber es hat nicht nur nicht geschützt, sondern die Barbarei kam aus dem Boden der höchsten Kultur selbst. Während man in München Debussy gespielt hat, konnte man nebenan das Schreien hören aus den Zügen nach Dachau.“ (ZEIT ONLINE 2014)

Und doch können Kultur und Bildung einen humanisierenden Beitrag leisten, wenn sie sich mit der schlimmen Vergangenheit auseinandersetzen, wenn sie die Geschichten aus dieser Zeit weiter erzählen.

Heute wird die Schulgemeinschaft des Bundesgymnasiums 19 für ihre jahrelange, vielfältige Erinnerungsarbeit ausgezeichnet. Die Jury würdigt damit insbesondere „das genaue Aufarbeiten der Schulgeschichte während der NS-Zeit, die Aufzeichnung der Lebensläufe und Schicksale der jüdischen Schüler verbunden mit der Kontaktaufnahme und Einladung der vertriebenen Schüler nach Wien“. Von den am BG 19 Lehrenden wird Mag. Martin Krist von der Jury besonders hervorgehoben. Mit ihm sind die wesentlichen Erinnerungsinitiativen verbunden, sei es die Erforschung der Geschichte der 104 aus rassistischen Gründen ausgeschlossenen Schüler, sei es das Schicksal von 21 ermordeten Absolventen und der zwei ermordeten Lehrer.

Diese Erinnerungsprojekte banden jeweils Schülerinnen und Schüler ein und sie schufen Beziehungen zwischen der Schule und vielen der ausgeschlossenen und vertriebenen ehemaligen Schüler und deren Familien. Auch resultierten die Erinnerungsprojekte in bleibenden Zeichen, sei es in Publikationen wie dem Buch „Vertreibungsschicksale“, sei es in Gedenktafeln, sei es in dem umgestalteten Kriegerdenkmal im Eingangsbereich.

Wesentlichen Anteil an der Umgestaltung des Kriegerdenkmals hatte Frau Mag. Lilli Kern. Ein weiterer Lehrer der Schule, Mag. Georg Wimmer, war an einer besonders kreativen Erinnerungsaktion 2010 beteiligt, die der Schulgemeinschaft eindrucksvoll vor Augen führte, was der Ausschluss eines Drittels der Schüler bedeutet. Und all dies bedarf der andauernden Unterstützung durch Frau Direktorin Mag.a. Elisabeth König-Hackl.

Martin Krist ist nicht nur Lehrer und als Fachdidaktiker an der Universität Wien in der Ausbildung von Lehrpersonen tätig, sondern er ist auch gemeinsam mit Robert Streibel im Rahmen von _erinnern.at_ für Wien zuständig. Er organisiert und hält in diesem Rahmen jedes Jahr zahlreiche Seminare in der Lehrerfortbildung, insbesondere in der von ihm und Hannah Landsmann vom Jüdischen Museum Wien begründeten Reihe „Über den Holocaust sprechen“. Dafür wird er zwar heute nicht ausgezeichnet, doch auch das gehört mit ins Bild.

Die Schule hat in ihrem Archiv, in den Katalogen und Protokollen, die Namen der ausgeschlossenen, der vertriebenen und ermordeten Schüler und auch Lehrer recherchiert, ihre Geschichten erforscht und veröffentlicht. Sie hält die Erinnerung daran durch vielfältige Aktivitäten über die Jahre hinweg wach und sie ermöglicht so eine andauernde Auseinandersetzung mit dieser schlimmen Zeit. Damit leistet sie einen wichtigen Beitrag, uns, diese Stadt und dieses Land menschlicher zu machen.

Dafür werden die Schulgemeinschaft des BG 19 und insbesondere Martin Krist heute zu Recht ausgezeichnet. Ich möchte der Jury abschließend nochmals für diese Entscheidung danken, eine Schule auszuzeichnen. Das würdigt über den konkreten Fall hinaus auch die Erinnerungs- und Auseinandersetzungsarbeit vieler österreichischer Schulen. Herzlichen Glückwunsch an das BG 19 und Martin Krist!

Literaturverzeichnis

Meier, Christian (2010): Das Gebot zu vergessen und die Unabweisbarkeit des Erinnerns. Vom öffentlichen Umgang mit schlimmer Vergangenheit. München.

Nietzsche, Friedrich (1874): Unzeitgemäße Betrachtungen. Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben. Nietzsche Source — Digitale Kritische Gesamtausgabe Werke und Briefe (eKGWB). Leipzig. Online verfügbar unter <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/HL>, zuletzt geprüft am 05.05.2014.

Wineburg, Samuel S. (2001): Historical thinking and other unnatural acts. Charting the future of teaching the past. Philadelphia: Temple University Press (Critical perspectives on the past).

ZEIT ONLINE GmbH; Hamburg; Germany (2014): George Steiner: Pessimisten sind lächerlich. Online verfügbar unter <http://www.zeit.de/2014/17/george-steiner>, zuletzt aktualisiert am 16.04.2014, zuletzt geprüft am 02.05.2014.

Zelman, Leon (2005): Ein Leben nach dem Überleben. [Erw. Neuaufl.]. Wien: Kremayr & Scheriau.

ⁱ und auch durch relevante Handlungsräume